

Ahornallee und steige bergan. Oben, im Dunkeln, glänzt dein Fenster. Es steht offen, und unser Liebeszeichen winkt mir: die weiße Gardine hängt hinaus, als hätte ein Windstoß sie herausgezerrt. Aber regungslos ist die Luft. Ich komme näher und näher, und schon sehe ich in das Zimmer hinein, auf die braune, hölzerne Wand, an der eine alte Schnitzerei hängt. Und unter ihr steht dein Bett. Die Gartentür ist offen, und ich trete ein und bin in deinem Revier.

Hier beendete die Sängerin ihr schönes Lied, und während sie unter der Linde stehen blieb, erhob sich ein leises Gespräch. Heitere, abendlich gedämpfte Worte flogen zu dem Mädchen hinüber und manche Bitte um ein weiteres Lied.

Die schöne Frau allein rührte sich nicht. Wie vergessen und versunken saß sie da. Aber über ihr Gesicht ging plötzlich ein Glanz, eine wundersame Belebung: sie lächelte. Ganz heimlich und innig beglückt, als wäre das, was jetzt geschah, ein Liebesgeschenk für sie oder beschwöre doch eine allerschönste Erinnerung. Die Sängerin nämlich hatte ein zweites Lied angestimmt und sang die schwermütige Klage der Sapphischen Ode: „Rosen brach ich nachts . . .“

Und mit diesem Lächeln wandte die schöne Frau endlich ihren Kopf und sah den jungen Mann im Dunkel an. Sie schien ihn zu suchen, sein Bild in der Finsternis ergründen zu wollen. Ahnte sie die geheime Beziehung, die da zu leben begann? Und als sie den Blick wieder fortwandte, ließ sie sacht ihren Kopf sinken, demütig, als ergäbe sie sich willenlos dem stärkeren Geschick, der Liebe.

Ich liebe dich, dachte der junge Mann. Ich liebe dich sehr. Du bist anders und neu. Mir ist, als umarmte ich die erste Frau meines Lebens. Ich habe, weißt du, alle anderen vergessen und habe noch nie geliebt. Ich bin der erste Mensch und entdecke die Liebe. Und du die erste Frau, aus mir geschaffen; und doch ich dir untertan. Weißt du, daß in der Liebe alles ist, Süßigkeit und Bitterkeit und Lust und Schmerz? Ich bin tieftraurig, da ich dich liebe. Ich küsse dich und spüre alle Bitternis des Lebens. Habe ich Unseliger in meine neue Existenz die Erfahrungen der alten mit herübergenommen? Ach, ich weiß: Leben heißt Vergänglichkeit. Einen Kuß gibt es, der ist der letzte. Im ersten

Blick des Erkennens liegt schon der Abschiedsblick im Keime. Aus den Armen, in die ich dich jetzt ziehe, muß ich dich wieder entlassen. Mit jedem Tropfen, den ich aus dem Becher Glück schlürfe, nähere ich mich seinem Grunde. Indem ich mich beerausche, liefere ich mich der Ernüchterung aus. Und der Genuß treibt mich ins Darben. Oh, wir Armen, die wir zweifeln und grübeln müssen, wir komplizierten Geschöpfe, die nicht mehr einfach empfinden können, die die Stunde versäumen über der Sorge um morgen. Du, du, ich liebe dich — — und habe dich verloren. Auch Liebe wird ausgeliebt, Glück erschöpft und Leben beschlossen. Sieh mich noch einmal an!

Die Sängerin ließ den letzten Ton verklingen, und ihn noch auf den Lippen, trat sie unter dem Baum hervor und näherte sich der Gesellschaft, damit das Ende ihrer Produktion anzeigend. In den wenigen Minuten ihres Gesanges hatte der junge Herr ein tiefes Erlebnis gehabt. In seinem Herzen hatte sich der Roman einer Liebe abgespielt. Er hatte das Tiefste und Erschütterndste genossen, war versunken gewesen, erhoben, umgewirbelt. Und die Frau, an deren Brust er begriffen hatte, wie inbrünstig er lebe, saß ahnungslos, fern und unbekannt.

Da näherte sich ihm die Hausfrau.

„Guten Abend, lieber Dichter“, sagte sie heiter. „So spät und abseits? Kommen Sie. Meine Freundin Lydia ist gekommen, und Sie müssen sie kennenlernen. Sehen Sie, sie ist wunderschön, nicht wahr? Und Sie dürfen immerhin meine Selbstlosigkeit bewundern, mit der ich sie meine Freundin nenne und sie jetzt Ihrer Galanterie ausliefere.“

Der junge Herr sagte: „Bitte, seien Sie mir nicht böse. Ich bin müde, sehr müde, und möchte lieber gehen.“

„Ohne Lydia vorgestellt zu sein?“

Der junge Herr warf einen gleichgültigen Blick hinüber auf die schöne Frau, die er vor wenigen Minuten geliebt und umarmt hatte. Beinahe verächtlich war dieser Blick. Was wollte sie noch von ihm? Er hatte sie erlebt . . . Fertig!

Er sagte obenhin: „Ein andermal. Gute Nacht, liebste Frau. Schöne Ruh.“ Und er ging.

Er ging dicht an der Schönen vorbei, die die Augen zu ihm aufschlug, aber keine Macht mehr über ihn besaß.

Das Abenteuer war zu Ende . . .